

Der Flug IN DAS GLÜCK

Ich stand auf dem Balkon meines Hotelzimmers und starrte in die Tropennacht. Von den Kordillereen blies ein heißer, trockener Wind. Dampf roch es nach Asche und Schwefel; die Vulkane Poas und Irazu waren seit einigen Tagen wieder in Tätigkeit. Die lärmgefüllte Stadt San José lag wie ausgestorben zu meinen Füßen. Ich blickte auf das leuchtende Zifferblatt meiner Armbanduhr; es war Zeit zum Schlafengehen.

Bevor ich in mein Zimmer ging, schritt ich zur Nachbartür und rief leise: «Ashville!» Ich erhielt keine Antwort. Die Tür nach dem Balkon stand weit offen. Hinter dem dichten, grünen Netz hörte ich das regelmäßige Atmen meines Kameraden. Ich wußte, Ashville brauchte sich nur ins Bett zu legen, und schon befand er sich in Morpheus Reich. Mit einem leisen Gefühl des Neides betrat ich mein Zimmer. Ohne Licht zu machen, begann ich mich zu entkleiden. Ich schlüpfte in den Pyjama und war gerade dabei, das Moskitonetz aufzuklappen, als ein leises Klopfen mich auffahren ließ. Ich eilte an die Tür und schloß sie auf. Vor mir stand, trotz der vorgerückten Stunde, in tadellosem weißen Sakko der Gerante des Hotels.

«Entschuldigen Sie, Señor,» sagte er sichtlich verlegen. «Eine Dame wünscht Sie dringend zu sprechen.»

Er sah wohl meine Verblüffung, darum fügte er hinzu, gleichsam als Entschuldigung: «Es ist Senorita Valdanez.»

Es war drei Uhr morgens. Ashville und ich befanden uns erst seit 24 Stunden in Costaricas Hauptstadt, und ich konnte mich nicht entsinnen, einem Fräulein Valdanez jemals begegnet zu sein. Trotzdem kleidete ich mich rasch an und folgte dem Gerante.

In der spärlich erleuchteten Hotelhalle saß in einem tiefen Klubsessel eine Dame. Bei unserem Nahen erhob sie sich. Mein Begleiter zog sich diskret zurück. «Senor Hartmann?» fragte die Fremde. Sie stand jetzt im Schein der kleinen Wandlampe.

Ich verneigte mich und sah in das Gesicht der Besucherin. Das junge Mädchen war von einer eigenartigen Schönheit. Es erinnerte mich an ein Gemälde von Velasquez, das ich einst im Prado-Museum gesehen hatte.

«Senor,» begann die Fremde, als wir Platz genommen hatten, «ich komme zu

einer etwas ungewohnten Stunde. Aber es ist jetzt nicht Zeit, um mich zu entschuldigen.»

Sie verstummte, als wollte sie mir Gelegenheit zu einer Erwiderung geben. Doch ich schwieg und wartete nur mit einem unerklärlichen Wohlgefühl auf das Erklingen der weichen, melodischen Stimme.

«Senor, wollen Sie mich mit Ihrem Flugzeug nach Florida bringen?» fragte jetzt die Stimme.

Und ich hörte mich antworten: «Gerne, wenn Sie es wünschen.»

Es war, als ob ich der Wirklichkeit völlig entrückte. Nie hätte ich sonst meinem Gegenüber diese Antwort zu erteilen vermocht. Und dazu noch, ohne Ashville vorher gesprochen zu haben. Das Flugzeug war unser beider Eigentum. Wir kamen aus Denver, und zwar über Mexiko und die kleinen mittelamerikanischen Staaten, unser Ziel war Columbien. Ich aber versprach diesem jungen Mädchen, das ich seit drei Minuten kannte, mit ihm nach Florida zu fliegen. Eine Strecke, die über die Höhen der Kordillereen und das Karibische Meer führte.

«Wann wünschen Sie zu starten?»

Sie sagte: «Jetzt gleich.»

Ich erwiderte: «Bitte, gedulden Sie sich ein wenig. Ich gehe und wecke meinen Kameraden.»

Ashville war gleich wach, er blickte mich erstaunt an. «Andy, du hast zuviel Whisky getrunken,» meinte er tadelnd.

Statt einer Antwort reichte ich ihm seine Beinkleider. «Auf, du Schlafmütze!»

Während er sich ankleidete, murmelte er ein dutzendmal: «Verrückt, vollkommen verrückt!»

Zehn Minuten später standen wir unten in der Hotelhalle.

«Das ist Charlie Ashville, ein famoser Pilot und der beste aller Kameraden!» sagte ich.

Trotz dieses Komplimentes fand Ashville die Idee, mit einem schönen Mädchen nach Florida zu fliegen, anstatt in Columbien Gold zu suchen, nach wie vor absurd. Da begann Senorita Valdanez zu sprechen und ich sah, wie sie in ihre Handtasche griff und mehrere Bündel Banknoten auf den Tisch legte. Ashville überlegte nur kurz, dann griff er nach den Scheinen und ließ sie mit einer eleganten Geste in seiner Tasche verschwinden. Später erzählte er mir, daß Fräulein

Valdanez uns für die Fahrt fünftausend Colon bezahlte.

Das Flugzeug rollte über das trockene Gras. Während wir so schnell stiegen wie es möglich war, wandte Charlie das Flugzeug in einer scharfen Kurve nach Norden.

Eine halbe Stunde verging, das eintönige Knattern des Motors war das einzige Geräusch in der erhabenen Stille. Der Tag kam ohne Uebergang heran. Unter uns lag ein aus Palmen, Baumfarnen und anderen tropischen Gewächsen bestehender Wald, der fast bis zum Kamm der Berge emporstieg. Wir mußten höher hinauf. Immer höher. Bald sahen wir deutlich den dampfspeienden Poas und östlich den noch gewaltigeren Irazu. Im Nordwesten lag scheinbar friedlich Tonorio, der dritte der Vulkane.

Ich wandte mich um und mein Blick suchte unsre Passagierin. Sie saß fast reglos in ihrem Sitz. Das von der Fliegerkappe umrahmte Gesicht zeigte jetzt das zarte Braun der reinblütigen Romanin. Und wieder mußte ich an die spanische Hofdame von Velasquez denken.

Der Höhenmesser wies beinahe 4000 Meter auf, als wir den Berg überflogen. Jenseits des Kammes zogen sich lichte Savannengehölze bis an den Tropenwald hin. Wir flogen jetzt ziemlich tief. Unweit der nicaraguanischen Grenze erreichten wir das Meer. Wir nahmen Kurs nördlich auf Kuba. Es herrschte trübes Wetter, doch das Meer war ruhig. Das Gefühl der absoluten Sicherheit hatte uns bisher für keinen Augenblick verlassen. Aber bald sollte uns klar werden, daß wir ein Spielball im großen Weltall waren.

Im Verlauf weniger Minuten verwandelte sich der Himmel in ein endloses, düster schwarzes Tuch, in das Riesenblitze immer wieder glühende Zacken rissen. Wir mußten wieder höher. Endlich lag das Gewitter unter uns.

In rasender Geschwindigkeit wurde der Betriebsstoff gewechselt, denn unser Benzin war wegen der Gefahr des Erfrierens nicht zu verwenden. Erst als die gegen Kälte unempfindliche Spezialmischung in den Vergaser floß, atmeten wir wieder leichter. Das Unwetter unter uns tobte unverändert und befahl, die Höhe einzuhalten. Die Luft war mit Elektrizität geladen. Propeller und Tragflächen umhüllte gespenstisch ein bläulicher phosphoreszierender Schein.

Ashville saß unentwegt am Hauptsteuer, während ich das zweite Steuer bediente. Mit wachsender Unruhe verfolgten wir den Verlauf des Gewitters; die fünfzig Liter Spezialmischung, die uns noch übrig blieben, reichten für eine knappe halbe Stunde. Plötzlich horchte ich auf.

FORUM

N° 51

Der leichte und aromatische **TABAK**
der sich, durch seine Prima Qualität,
dem guten Geschmack
des Luxemburger Rauchers aufdrängt

Der meist verbreitetste
STETS FRISCH